

Protokoll eines menschlichen Dramas

Philipp Gut

Der landesweit bekannte Politiker Geri Müller (Grüne) steht wegen Sex-Selfies am Pranger. Es wurde gar der Vorwurf des Amtsmissbrauchs laut. In Wirklichkeit kratzen die halb empörten, halb belustigten Medienberichte an der Oberfläche. Abgründe tun sich auf.

Es ist hier die Rede von Bildern, die nun wirklich kein Mensch sehen möchte – und die trotzdem die Nation seit Tagen erregen. Die Schweiz am Sonntag machte die pikante Geschichte vergangenes Wochenende publik. Geri Müller, Nationalrat der Grünen und Stadtmann von Baden AG, posierte halbnackt, einmal sogar in seinem Amtszimmer, im privaten Chat mit einer 33-jährigen Internetfreundin und garnierte das Ganze mit schlüpfrigen Sprüchen.

Geht das die Öffentlichkeit etwas an? Die Zeitung, die den Fall brachte, argumentiert auf zwei Linien. Erstens sei durch die Aufnahmen im Stadthaus der Bezug zum Amt gegeben – womit der Schutz der Privatsphäre entfalle. Zweitens deutete sie an, Geri Müller könnte sein Amt und seine Macht missbraucht haben, indem er die Polizei einschaltete, um der Frau angeblich das Handy wegzunehmen. Denn darauf befinden sich die kompromittierenden Chats.

Die Belastbarkeit dieser Argumente ist begrenzt. Der Vorwurf des Amtsmissbrauchs ist mittlerweile in sich zusammengebrochen (wir kommen darauf zurück). Aber auch der andere Rechtfertigungsgrund wankt. Denn die Frage, ob der Schutz der Persönlichkeits- und der Intimsphäre in diesem Fall tatsächlich aufgehoben ist, bleibt juristisch offen.

Wo liegt überhaupt das Problem?

Man kann sich durchaus fragen: Besteht wirklich ein öffentliches Interesse am legalen, einvernehmlichen Sexdialog zwischen vernünftigen Erwachsenen? Wo liegt, jenseits des voyeuristischen Grundimpulses, überhaupt das Problem? Wird das heilige Stadthaus durch die unschicklichen und geschmacklosen Fotos entweiht? US-Präsident Bill Clinton liess sich im White House in Washington oral befriedigen und durfte bleiben. Das Weisse Haus steht noch. Gelten im Stadthaus Baden strengere Massstäbe?

Wie sonst lautete der Vorwurf? Arbeitsunfähigkeit wegen Verliebtheit? Will man verbieten, dass Politiker während ihrer Arbeitszeit private Nachrichten senden? Gehen die teils sehr expliziten Textstellen zu weit? Oder die Bilder? Oder die Kombination von beiden? Wo liegt die Grenze?

Gewiss: Geri Müller hat sich eine gröbere Dummheit geleistet. Sein Urteilsvermögen war zumindest phasenweise getrübt. Er hat sich an einer Pressekonferenz am Dienstag selber in diesem Sinn geäußert und für die «oberpeinliche» Entgleisung um Entschuldigung gebeten.

Aber wahr ist auch: Berufspolitiker Müller hat sich nach heutigem Kenntnisstand keines Verbrechens oder Vergehens schuldig gemacht. Er hat sich deplatziert benommen, aber nicht kriminell. Sein privates Doppelleben als Sex-Chatter hatte bisher keine messbare Auswirkung auf seine Amtsführung und seine politischen Mandate.

Gegenseitiges erotisches Hochschaukeln

Der Weltwoche liegen die ominösen Sex-Chats seit längerem vor, auch die vieldiskutierten Bilder. Was ist wirklich zwischen Geri Müller und seiner Internetbekanntschaft vorgefallen? Wer ist diese Frau? Warum lieferte sie Müller der Presse aus?

Der erste Kontakt zwischen den beiden ergab sich bereits vor rund drei Jahren. Politiker Müller erprobte damals für sich das Facebook und nahm die Freundschaftsanfrage der Frau an, die sich Nicole Andrea Zirea nennt (ein nom de guerre ihr richtiger Name ist der Weltwoche bekannt). Zirea hatte als Lokaljournalistin und Gerichtsreporterin gearbeitet, machte eine Ausbildung als Gymnasiallehrerin und malte nebenbei. Müller, der einst selber eine Künstleragentur betrieb, lobte ihre Bilder.

Dann ruhte der Kontakt – bis Anfang Februar dieses Jahres. Was sich jetzt entspann, war eine überwiegend, aber nicht nur virtuelle Beziehung, die bald obsessive Züge annahm. Ende Februar tauschten die Chatpartner, die auf verschiedenen Kanälen miteinander kommunizierten, erste erotische Bilder aus. Zirea sagte, sie arbeite an einem Kriminalroman. Die literarischen Pläne schmiegt sich dem sexuell aufgeheizten Klima an – Wirklichkeit und Fantasie überschritten sich. Die Beteiligten liessen sich zu diesem Zeitpunkt wohl nicht träumen, dass sie sich einmal in einem wirklichen Kriminalfall wiederfinden sollten. Verklagt vom Partner.

Der Chatverlauf – sei es auf Whatsapp, sei es per SMS – zeigt: Die erotische Dimension brachten beide in den Dialog ein. Man schaukelte sich gegenseitig hoch. Auch Bilder explizit sexuellen Inhalts sandten sich beide wechselseitig zu. Wären sie lediglich in privaten Zusammenhängen entstanden, wären diese Bilder nie zum Problem geworden. Zum Verhängnis wurden Geri Müllers Aufnahmen, die er am Sonntagnachmittag, den 23. Februar, in seinem Präsidentenbüro machte. Die Sonntagsausgabe der Aargauer Zeitung nahm sie zum Anlass, um über den Fall zu berichten. Mit den bekannten Folgen.

Wie aber konnte es so weit kommen? Wann geriet die im gegenseitigen Einverständnis und durchaus mit geteilter Freude geführte private Beziehung ausser Kontrolle?

Das Verhängnis für den unvorsichtigen Politiker begann im April 2014. Nachdem sie zuvor oft stundenlang und teils auch mitten in der Nacht kommuniziert hatten, machte sich beim vielbeschäftigten Nationalrat und Stadtammann eine gewisse Abkühlung bemerkbar. Der obsessive Vielschreiber von früher antwortete nicht mehr immer sofort. Und er sagte ihr das auch. Die «Krass-Pics», wie sie die expliziten Bilder nannte, verschwanden allmählich. Müller hatte längst erkannt, dass die Nackt-Selfies für ihn eine Gefahr darstellten.

Eskalation am Karfreitag

Auf den Rückwärtsgang von seiner Seite reagierte die Frau gekränkt, ja geschockt. Er könne sie doch nicht fallenlassen, klagte sie.

Mitte April 2014 kam es zu einer ersten Eskalation. Spätestens jetzt wurde deutlich, dass mit der Frau etwas nicht stimmte. In ihrem Briefkasten sei eine Kartonschachtel mit einem Daten-Stick abgegeben worden, schreibt sie. Es sei ein Brief beigelegen mit dem Titel «Was Sie über Geri Müller wissen müssen». Darin wird die Frau direkt und mit Namen angesprochen. Die Quintessenz des wirren Schreibens: Wenn sie, Nicole Andrea Zirea, Geri Müller anschwärze und belastendes Material über ihn sammle, erhalte sie 200 000 Franken Belohnung.

Später stellt sich heraus, dass der Brief eine Fälschung ist. Nicole Andrea Zirea hatte ihn selber verfasst. Was sie Müller gegenüber auch schnell selber zugab.

Die kuriosen Ereignisse häuften sich. Ein andermal kommt eine schriftliche Nachricht, angeblich aus dem Berner Oberland. Frau Zirea sei in guten Händen, heisst es auf ihrem eigenen Whatsapp-Account. Dieser sei von Fremden gehackt worden, so erklärt sie die sonderbare Botschaft. Schliesslich gab sie auch in diesem Fall zu, dass es sich um eine Manipulation handle, die sie selber vorgenommen habe.

Es ist offensichtlich: Die Frau hat ein psychisches Problem. Wahrscheinlich liegt ein Fall einer emotional instabilen Persönlichkeitsstörung (Borderline-Typ) vor. Diese ist durch «Impulsivität und Instabilität in zwischenmenschlichen Beziehungen, Stimmung und Selbstbild» gekennzeichnet, weiter durch ein «paradox wirkendes Verhalten in zwischenmenschlichen Beziehungen» sowie häufig auch durch «Depressionen» und «verschiedene Formen selbstverletzenden Verhaltens».

Helfersyndrom des Pflegers Müller

Sicher ist jedenfalls: Die genannten Symptome sollten sich in den folgenden Wochen verschärfen. Mehrfach fügt sich die in ihrer Zuneigung enttäuschte, psychisch labile Frau selber Schnittwunden am Arm zu. Aufnahmen davon sind Teil des Chatverlaufs. «Jetzt spüre ich mich wieder», schreibt sie am 10. Juni. Die Wunden zeigt sie vor. Auch diese Bilder will eigentlich niemand sehen.

In dieser merkwürdigen, anfänglich euphorisierten, nun immer tragischer werdenden Beziehung mutiert der Vertraute und Freund zugleich zu einer Art Therapeut. Der ehemalige Psychiatriepfleger Müller ist dafür wie geschaffen. Gut möglich, dass bei ihm etwas mitspielt, das man sonst eher Frauen zuordnet: das sogenannte Helfersyndrom. Das würde teilweise erklären, warum der erfahrene Politiker, der seine gefährliche Lage längst erkannt hat, die Beziehung zu dieser für ihn brandgefährlichen Frau nicht endgültig kappt. Der andere Grund liegt wohl darin, dass er hoffte, weiter auf sie einzuwirken, um die Veröffentlichung der ominösen Bilder zu verhindern.

Auf den ersten Blick ist es unverständlich: Die Enttäuschte übt nicht einfach kühl Rache, indem sie das Material still und heimlich der Presse ausliefert. Sie spricht mehrfach davon, ja bis Mitte letzter Woche bleibt sie mit Geri Müller ständig in Kontakt. Sie orientiert ihn sogar fortwährend brühwarm über ihre Pläne und Aktivitäten, das belastende Material zu veröffentlichen. Selbst die Korrespondenz mit verschiedenen Journalisten legt sie ihm offen. Es folgt ein monatelanges Hin und Her, das erst mit der Publikation in der Schweiz am Sonntag endet. Nicole Andrea Zirea sucht und findet über verschiedene Mittelsmänner und Anlaufstationen den Kontakt zu mehreren Verlagen, darunter die Weltwoche, Ringier, die AZ Medien, welche die Schweiz am Sonntag herausgibt.

Hausieren bei politischen Gegnern

Zuerst versuchte es Zirea bei den lokalpolitischen Gegnern Geri Müllers in Baden. Am Abend des 2. Mai kontaktiert sie einen bürgerlichen Kontrahenten per Telefon auf dessen Privatnummer. Wie der Mann unter Zusage der Anonymität versichert, habe die Frau anfänglich recht besonnen, ja hilfsbedürftig gewirkt. Die Sexgeschichte habe sie nicht direkt erwähnt, jedoch orakelnd von «schwer belastendem Material» gegen Müller gesprochen, das dessen ethische Integrität schwer beschädige. Als die Frau schliesslich behauptete, sie werde von Müller bedroht, entgegnete er, sie sei bei ihm an der falschen Adresse. Falls sie sich bedroht fühle, solle sie sich an den Staatsanwalt, die Polizei, die Opferhilfe wenden.»»

Nach diesem ersten Fehlschlag drehte Nicole Andrea Zirea die Geschichte mehreren anderen Personen an, auch einem Nationalratskollegen von Geri Müller aus einer Mittepartei. Hartnäckig und geschickt präsentierte sich die Frau bei Politikern und Journalisten als Opfer. Heimliche Tonaufzeichnungen, welche die Verwirrte planvoll anfertigte, sollten belegen, dass Müller sie unter Druck setzte. Darauf ist zu hören, wie ihr der bedrängte Politiker einmal mehr rät, das Handy mit den Sex-Chats aus dem Verkehr zu ziehen. Zudem brieft er sie, wie sie sich bei Anfragen von Journalisten verhalten solle. Die Existenz der Bilder sei zu verneinen. Alles andere werde der Anwalt regeln.

Warum löschte sie nicht einfach alles?

Kann man daraus schliessen, dass die Frau in dieser Geschichte das Opfer ist, wie es die Medien jetzt überwiegend darstellen? Die Fakten weisen eher auf das Gegenteil hin. Sie war es, die Müller unter Druck setzte, indem sie ihm damit drohte, an die Presse zu gehen. Sie hätte den Spuk und auch den angeblichen oder tatsächlichen Gegendruck von seiner Seite jederzeit beenden können durch Betätigung der Delete-Taste. Sie hatte alles in der Hand, ohne sie lief nichts.

Doch obwohl sie mehrfach ankündigte, sämtliche Spuren zu löschen, tat sie es nicht. Noch am Dienstagabend letzter Woche versprach sie: «Ich lösche den Verlauf.» Vier Tage später ging die Story bei der Aargauer Zeitung online. Nach Angaben der Frau war es allerdings nicht sie, die Sonntag-Chef Patrik Müller das Material aushändigte. Dieser habe überhaupt nur relativ wenig gesehen, überbracht von einem der Mittelsmänner, die seit Monaten auf einen Abnehmer hofften. Den Originalverlauf auf ihrem Handy habe Müller nie gesehen, behauptet die Frau weiter.

Ein Knackpunkt bleibt: Weshalb das monatelange Hin und Her? Warum das Wechselbad der Gefühle? Auf die wiederholten Drohungen, jetzt endlich doch an die Presse zu gehen, folgen Umkehr und Reue auf dem Fuss. Sie wolle ihn nicht vernichten, sondern «retten», schreibt Zirea mehrfach.

Rational ist dieses Verhalten schwer erklärbar. Vielleicht ist es aus dem Krankheitsbild der erwähnten Borderline-Störung zu erklären. Der paradox wirkende Beziehungszickzack gehört dazu. Sie wolle festgehalten werden, schreibt Nicole Andrea Zirea einmal. Genau dies erhoffte sie sich allem Anschein nach auch von Politiker Geri Müller. Das ständige Drohen mit einer Eskalation durch den Gang an die Öffentlichkeit könnte dieser paradoxen Logik entsprechen: Es wäre das Mittel, das ihn, der sich emotional abkühlte, weiter intensiv an sie band. Indem sie das Damoklesschwert der angedrohten Publikation über ihn hielt, blieb er in ihrer Macht, aber auch in ihrer Nähe. Die beiden Existenzen, die auseinanderzudriften drohten, blieben auf existenzielle Weise verknüpft.

Dazu passt, was Nicole Andrea Zirea am 31. Mai 2014 schreibt. Sie sei bereits in früheren Jahren – nicht erst wie letzte Woche in Baden – von Polizei und Ärzten im Wortsinn festgehalten worden. Dieses Gefühl sei wunderschön gewesen. Sie wolle festgehalten werden – oder sich «schneiden».

Verrückte Beziehung

Was in den Medien und in Chatforen jetzt beinahe schenkelklopfend ausgeweitet wird, offenbart sich als menschliches Drama mit ungeahnten Abgründen. Die fast unschweizerische Frivolität, die der Fall anfänglich auszustrahlen schien und welche die boulevardeske Presse so elektrisierte, kratzt an der Oberfläche. Was einst ein flotter und durchaus auch derber Sex-Chat im Internet gewesen war, wird zum Dokument einer verrückten Beziehung, im wahrsten Sinn des Worts.

Der letzte Akt des Dramas beginnt am Mittwochabend, den 13. August, in der Manie des bewährten Schwankens von einem Extrem ins andere. Um 17 Uhr schreibt Nicole Andrea Zirea an Geri Müller, sie werde ihn anzeigen, wegen Amtsmissbrauchs, Nötigung, Drohung, Belästigung. Dann, nicht einmal drei Stunden später, der Widerruf. Sie habe ihn nicht angezeigt, schreibt sie um 19.48 Uhr. «Bitte, Geri, ruf mich an», fleht sie, um zwei Minuten später zu melden, sie werde sich «diese Nacht» umbringen. «Bitte ruf mich vorher nochmals an.»

Bei dieser einmaligen Suiziddrohung bleibt es nicht. Neun Mal zwischen 19.50 und 20.05 Uhr versendet Nicole Andrea Zirea dieselbe alarmierende Nachricht. Es ist dies ein Muster, das sich in der Korrespondenz wiederholt zeigt. Oft verschickt sie ihr offensichtlich wichtige Nachrichten mehrfach.

Unsinnig, heuchlerisch

Auch Geri Müller ist längst nicht mehr der coole Politiker, der alles im Griff zu haben scheint. Drei, vier unbedachte Augenblicke und Entgleisungen im virtuellen Raum des Internets haben ihn in eine Situation manövriert, die seine politische Existenz bedroht. Der Landjunge «mit zwei linken Händen», wie er selber einmal sagte, hat es weiter gebracht, als er sich

jemals träumen liess, auch gegen harten politischen Widerstand. Steht jetzt diese ganze Laufbahn auf dem Spiel? Der Gedanke daran und die Peinlichkeit, vor der Nation entblösst dazustehen, liess auch ihn einmal seiner schwierigen Freundin gegenüber von Suizid reden.

Der Rest ist bekannt. Müller schaltete die Polizei ein, um das Suizidrisiko von Nicole Andrea Zirea abklären zu lassen. Wenn ihm das jetzt den Vorwurf des Amtsmissbrauchs einträgt, ist das nicht nur juristisch unsinnig, es ist heuchlerisch bis zynisch.

Der Nationalrat und Stadttammann von Baden bot nicht seine eigene kommunale Polizei auf, sondern er rief die Kantonspolizei Bern an. Diese meldete sich bei den Aargauer Kollegen und diese wiederum kontaktierten die Badener Stadtpolizei. Hätte Müller denn die neunfache Suiziddrohung ignorieren sollen? Nicht auszudenken, was geschehen wäre, hätte er die Warnungen in den Wind geschlagen, und die Frau hätte sich tatsächlich etwas angetan. Dieselben Kreise, die jetzt moralisierend den Stab über ihn brechen, hätten ihn als kaltherzige Machtmaschine verschrien. Und sie hätten recht gehabt.

Die Frage ist nicht entschärft, im Gegenteil: Ist das «Gerigate», über das die Nation sich halb empört, halb belustigt beugt, wirklich der Skandal, als der er eingeflogen worden ist? Nein. Geri Müller hat sich selber unendlich viel mehr geschadet als dem angeblichen Ansehen seines Amtes.